

Beiträge zur Politischen Wissenschaft

Band 195

**Das Wissen um die Staatskunst
im Kontext der politischen Philosophie
Platons und ihrer Rezeptionsgeschichte**

Von

Charles Philippe Graf Dijon de Monteton



Duncker & Humblot · Berlin

CHARLES PHILIPPE GRAF DIJON DE MONTETON

Das Wissen um die Staatskunst im Kontext der politischen
Philosophie Platons und ihrer Rezeptionsgeschichte

Beiträge zur Politischen Wissenschaft

Band 195

Das Wissen um die Staatskunst
im Kontext der politischen Philosophie
Platons und ihrer Rezeptionsgeschichte

Von

Charles Philippe Graf Dijon de Monteton



Duncker & Humblot · Berlin

Die Hohe Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg hat diese Arbeit im Jahre 2015
als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Satz: Druckvorlage vom Autor
Druck: buchbücher.de gmbh, Birkach
Printed in Germany

ISSN 0582-0421
ISBN 978-3-428-14997-1 (Print)
ISBN 978-3-428-54997-9 (E-Book)
ISBN 978-3-428-84997-0 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ⊗

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Ferchfreund füraus vergehst verlachend, verlogen,
wundwurzig, verzweiflich, fürbreislich furchenzerrissen

»Μὴ ἐξέταζε ἀλλὰ πίστευσον« [...] »Ἡ πίστις σου σώσει σε.« [...] »Κακὸν δὲ ἐν τῷ κόσμῳ σοφίᾳ ἀγαθὸν δ' οὐ μωρία.«

Kelsus, zit. n. Origines: Contra Celsum, I, 9

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2015 als Dissertation von der Hohen Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität angenommen. Statt der Tradition eines befliissenen und ausufernden Paian zu fröhnen, liegt mir am Herzen, meinen Dank vorzüglich an zwei Herren zu richten: Zuvörderst an meinen verehrten Doktorvater Herrn Professor em. Professor h.c. (Lomonossow-Universität Moskau), Dr. Dr. h.c. (Universität Bern) Klaus v. Beyme, der nicht nur mein akademischer Lehrmeister ist, sondern mich in einer bestechenden Selbstverständlichkeit und Souveränität im Kosmos der Wissenschaft gewähren ließ, wiewohl er teilweise eine gänzlich andere Auffassung vertritt als ich. Diese Haltung erhebt ihn weit über die Engstirnigkeit und Kathedergehorsam einfordernden Bonsai-Scholarchen, so daß mich diese Größe um so glücklicher erscheinen läßt, sein Schüler sein zu dürfen. Nicht minder liegt mir am Herzen, Herrn Privatdozent Dr. Ulrich Thiele meines Dankes zu versichern. Er verstand es, als mein schätzbarer Mentor in fruchtbringenden sowie äußerst fesselnden Gesprächen mich in meinem Vorhaben zu bestärken, auch Pfade zu begehen, die von der modernen Politikwissenschaft als ausgetreten und abgebraucht angesehen werden und ihr Dasein zunehmend nur noch als schattenhafte Reminiszenz fristen. Bedauerlicherweise gehört dazu fraglos auch die tiefreife Auseinandersetzung mit der Antike, wessentwegen an dieser Stelle an das Diktum Alexandre Dumas' père erinnert sei: „*l'antiquité est l'aristocratie de l'histoire*“.¹ Man bedarf keines scharfklugen Verstandes, um zu schlüßfolgern, auf welchem Niveau demnach unser Zeitalter angelangt sein muß und weshalb dem Altertum heutigentags zumeist mit einer bestenfalls aus Unsicherheit gespeisten Ignoranz oder schlimmstenfalls einer hoffährtigen Ablehnung begegnet wird. Unser Fach mag noch nicht soweit wie das Affektfernsehen sein, in dem mitunter aus Shakespeare eine hippe Biermarke gemacht wird, doch darf als indisputabel gelten, daß der wissensbasierte, nonchalante Umgang mit den antiken Schriftstellern, wie er noch im klassisch-humanistischen Bildungskanon selbstverständlich war, gegen-

¹ Dumas (père) 1867, S. 3.

wärtig zur armseligen Schaupackung denaturiert ist: Man streift noch ein wenig Platon und Aristoteles, wenn es gilt, einen kurzweiligen Blick in die Mottenkiste der Staatsformenlehre zu werfen. Für alles andere haben diese abgelebten Fossile der politischen Theorie offenbar ausgedient.

Um so wichtiger erscheint die Rückbesinnung auf den Mahnruf „ad fontes!“ des gewaltigen Erasmus von Rotterdam. Mithin war es mir ein inwendiges, besonderes Anliegen durch den direkten, nicht durch Übersetzungen verbauten Blick auf die Originalpassagen der antiken Denker den Versuch zu wagen, wieder eine tiefere Beziehung und demgemäß ein besseres Verständnis zu diesen herzustellen. Zweifelsfern wird es Kritiker auf den Plan rufen, welche mich mit giftigen und schulmeisterlichen Anwürfen konfrontieren werden, ich hätte in ausufernder und prätentiöser Weise griechische, hebräische und lateinische Direktzitate gebraucht, schärft man seinen Studenten doch schon im ersten Semester ein, sparsam damit umzugehen. Allein, zu meiner Verteidigung sei vorgetragen, die Unmittelbarkeit der Konfrontation mit dem Originaltext birgt eine nicht geringe Chance auf ein Mehr an Erkenntnis, dieweil sich der Brückenschlag zwischen antikem Gedanken-gut und gegenwärtiger analysierender Interpretation dann ungestörter und somit leichter vollziehen lässt. Die Ursprünglichkeit der Originaltextes gewährt Raum für das Schaffen neuer Beziehungen und Ansätze im Moment des lesenden Denkens, das heißt: sofort. Denn der durch das Lesen generierte Gedanke findet durch die augenblickliche Konfrontation mit dem Originalpassus einen Resonanzboden, der ihn entweder manifestieren oder verwerfen lässt. In einem gewissen Sinne ist der Originaltext zugleich Prüfstein und gedüngtes Saatbeet für eigene, weitere Gedanken. Wer hat es schließlich noch nicht erlebt, daß ihm beim mühsamen und meist zeitaufwendigen Abgleich insbesondere abgelegenerer Texte wie die der mittel- und spätplatonischen Autoren eine Überlegung entfiel und sich so nicht fruchtvoll zu entfalten vermochte. So gesehen darf im hier vorliegenden reichhaltigen Fundus an direkten Zitaten eine Art unterstützende Dienstleistung gesehen werden, die einen offenen und weiten Geist nicht in belehrende Empörung stürzt. Allen, welche sich von dieser Argumentation nicht überzeugen lassen, sei die „Anleitung zum glücklichen Leben“² Epiktets als beruhigende Lektüre ans Herz gelegt.

Abschließen möchte ich mit einer kleinen Anekdote, die symptomatisch für die derzeit vorherrschende geistige Haltung in Deutschland zu sein scheint: Als ich mich vor einiger Zeit in einer größeren Runde bei meinem neuen Arbeitgeber vorstellte, wurde ich gefragt, womit ich mich denn so in meiner freien Zeit beschäftigen würde. Spontan antwortete ich, meine besondere Neigung gelte Platon und der antiken politischen Philosophie. Recht lakonisch beschied mir ein Herr in führender Position: „Damit kommen Sie hier nicht weit!“ Mitnichten hegte ich die Absicht, unhöflich zu sein, und versagte mir die Frage, was er

² Epictetus 2006.

denn von Platon wisse, um zu so einer Fundamentalaussage zu gelangen. Etwas verblüfft sagte ich mir, daß er wohl nicht aus abyssischen Brunnen sein Wissen über den großen griechischen Philosophen schöpfe, und fragte mich selbst, wie die Welt wohl ohne die Dialektik und die Seelenlehre Platons aussehen würde. Amüsanterweise ist besagter Herr ein großer Biblrophiler und äußerst emsiger Museumsgänger, welcher kaum eine Kunstausstellung ausläßt. Augensichtlich hatte Friedrich v. Schiller diesen Typus Mensch im Sinn, als die nachfolgenden Verse aus seiner Feder flossen:

Was der Griechen Kunst erschaffen,
 Mag der Franke mit den Waffen
 Führen nach der Seine Strand,
 Und in prangenden Museen
 Zeig er seine Siegstrophäen
 Dem erstaunten Vaterland!
 Ewig werden sie ihm schweigen,
 Nie von den Gestellen steigen
 In des Lebens frischen Reih.
 Der allein besitzt die Musen,
 Der sie trägt im warmen Busen,
 Dem Vandalen sind sie Stein.

Friedrich v. Schiller: Die Antiken zu Paris³

Trotz vorgenannter Selbstbeschränkung vermag ich mich nicht zu entschlagen, diese Zeilen zu beschließen, ohne zumindest denjenigen zu danken, welche mir in unverbrüchlicher Freundschaft zugeneigt sind: allen voran Frau Dipl.-Designerin Bettina Anna Heinecke, der ich weit mehr als meine Dankbarkeit schulde, Frau Dipl.-Lehrerin Manuela Vollbrecht, die mir unausgesetzt ein Vorbild an christlichem und gemeinschaftlichem Engagement ist, Frau Bankkauffrau Claudia Neubert, den Dipl.-Kauffrauen Eva Endres-Scherf und Gräfin Marie v. Ledebur-Wicheln sowie Herrn Schreinermeister Jürgen Frühwirth, Herrn Aleksandar Obradović (Master in Business, BSc Econ, BA Music) und Herrn Privatdozent Dr. Frieder Wolf. Endlich dem Rechtsanwalt Freiherr Hans-Detlev v. Linsingen, dessen freundgesinnter Rat und angelegentliches Interesse an meinen Belangen mir stets wertreich sind.

Brüssel, im Frühjahr 2018

Charles Philippe Dijon de Monteton

³ Schiller 1835.

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	17
I. Untersuchungsgegenstand	17
II. Forschungsstand und -desiderate	19
III. Heuristik	24
1. Wissenschaftstheoretischer Rahmen	24
a) Heuristische Ausgangsüberlegungen	24
b) Epistemologische Besonderheiten der politischen Philosophie Platons	32
2. Methodischer und metamethodischer Ansatz	40
a) Die „Cambridge School“ und Richard Rorty	40
b) Die hermeneutische Methode zwischen Spirale und Distanz	48
3. Aufbau und Gliederung der Untersuchung	59
B. Anfänge und Entwicklung der Staatskunst seit Platon	63
I. Πολιτικὴ τέχνη als βασιλικὴ τέχνη bei Platon	63
1. Auf der Suche nach der Definition: πολιτικὴ τέχνη und βασιλικὴ τέχνη	63
2. Staatskunst zwischen Wissen, Seele und Tugend	90
a) Am Anfang war die τέχνη	90
b) Das Spannungsverhältnis von Rhetorik und Staatskunst	115
c) Staatskunst als ψυχαγωγία – Politik und Seelenlehre	131
d) Politisches Tugendwissen als Grundlage für die Staatskunst	148
e) Die „Idee des Guten“ als nucleus und Strebeziel der πολιτικὴ τέχνη	187
f) θεῖος als politisches Wissen und Verwirklichungsziel im Staat	212
II. Von der Einheit zur Vielheit: Die „Division“ der Staatskunst bei Aristoteles	240
III. Staatskunst zwischen Tugendlehre und Eschatologie bei Cicero	246
IV. Πολιτικὴ τέχνη als Auslaufmodell bei Augustinus	253
V. Staatskunst als „politica christiana“ bei Thomas v. Aquin	254
VI. <i>Prudentia politica</i> als <i>ars architectonica</i> in der Neuzeit	258
C. Schlußbetrachtung und Ausblick	263

Literaturverzeichnis	273
Kurztitel- und Siglenverzeichnis	325
Index locorum	355
Index verborum Graecorum	371
Index nominum proprium	377
Index rerum	383

Abbreviaturenverzeichnis

†	Text korrumptiert
A.	Aurelius
a.	articulus
Abb.	Abbildung
Abth.	Abtheilung
a. Chr. nat.	ante Christum natum
adesp.	adespota
Anal.	Analytica
Anm.	Anmerkung
Anm. d.d.A.	Anmerkung durch den Autor
arg.	argumentum
Arist.	Aristoteles
arith.	arithmetica
Aufl.	Auflage
Ausw.	Auswahl
Bde.	Bände
Bibl.	Bibliotheca
Cae.	Caesariensis
Cf.	Confere
Chron.	Chronica
co.	corpus
cod.	codex
com.	communis
comm.	commentarius
d.A.	der Autor
d.Ä.	der Ältere
Damask.	Damaskios
d.G.	der Große
d.J.	der Jüngere
Deut.	Deuteronomium
diss.	dissertatio

Ecl.	Eclogae
em.	emeritus
Emp.	Empiricus
Enn.	enneadis
Eph.	Brief des Paulus an die Epheser
epis.	epistula
Epit.	Epitom
et al.	et alii/aliae/alia
etc.	et cetera
F.	Florens
fab.	fabula
fol.	folium
Fr.	Fragment
Gal.	Der Brief des Paulus an die Galater
Gen.	Genesis
g.i.	gemeint ist
Gramm.	Grammaticus
Herm.	Hermias
Herv. d.d.A.	Hervorhebung durch den Autor
Herv. i. Orig.	Hervorhebung im Original
Hippol.	Hippolytus
Ibid.	Ibidem
i.e.	id est
int.	interpretatio
intro.	introductio
Jer.	Jeremia
Jes.	Jesaja
Joh.	Johannes
Jun.	Junior
Kap.	Kapitel
La.	Laertios
lat.	lateinisch
Leipz.	Leipzig
lib.	liber
Mark.	Markus
math.	mathematica
Max.	Maximus
Med.	Meditatio
n.d.	datum nescio
Num.	Numeri
Off.	Offenbarung des Johannes
Olym.	Olympie
Olymp.	Olympiodoros
op. cit.	opus citando
or.	oratio

Phil.	Brief des Paulus an die Philipper
Philop.	Philoponus
Philos.	Philosophia/Philosophie
Plat.	Platon/Platonica
Plut.	Plutarch
Polyb.	Polybios
pp.	perge perge
Proc.	Proclus
Prov.	Proverbia
Pyth.	Pythie
q.	quaestio
Reg.	Reges
rus.	russisch
s.a.	sine anno
Sam.	Samuel
sc.	scilicet
s.c.	sed contra
schol.	scholia
scien.	scientia
Scip.	Scipio
sec.	sectio
s.ed.	sine editore
seq.	sequens
s.loc.	sine loco
somn.	somnium
Sp.	Spalte
s.v.	sub voce
Tab.	Tabelle
test.	testimonia
Trall.	Trallianus
Tyr.	Tyrius
u.	und
u.a.	unter anderem/anderen
u.d.T.	unter dem Titel
UK	United Kingdom
V.	Vers
v.a.	vor allem
v.i.	vide infra
voc.	vocabulum
v.s.	vide supra
Z.	Zeile
zit.	zitiert
zit. n.	zitiert nach
Zus.	Zusatz

Ante pedes Socratis humiles sternuntur alumni,
indigetemque deum Graccia tota colit.
Quaerere, si cunctos praecessit vera docendo,
vixerit an sancte, creditur esse scelus!

Joannis Salisberiensis, Entheticus maior, V. 773–776

A. Einleitung*

I. Untersuchungsgegenstand

Spricht man heutigen Tags von „Staatskunst“, so läßt einen dieser Begriff zumeist an Künstler denken, welche als Staatsbeamte in der Deutschen Demokratischen Republik ihren Wirkungsbereich hatten oder an Maler des Sowjetischen Realismus, deren öffentliche Auftraggeber idyllische Szenen aus dem Alltagsleben sowie Landschaften und Porträts aus der Zeit der Oktoberrevolution von 1917 und den Jahren des „sozialistischen Aufbaus“ erstellten. Möglicherweise kommt einem auch die nationalsozialistische Propaganda-Kunst eines Ivo Saligers, Adolf Zieglers oder Josef Thoraks sowie viele andere Kunstschauffende aus den unterschiedlichsten autoritären und totalitären Staaten in den Sinn.¹ Unter Umständen wird man dabei auch an den „Poet laureate“ des Vereinigten Königreichs von Großbritannien denken, aber wohl kaum werden Assoziationen mit unseren Politikern geweckt. Bereits der bloße Vergleich, geschweige dem die Innensetzung eines Staatsmannes mit einem „Staatkünstler“ im Sinne eines exzellenten Regierungsverantwortlichen mutet äußerst befremdlich an. Unabhängig von der persönlichen Position würde sich niemand dazu versteigen, einen Cäsar, Napoleon Bonaparte oder Winston Churchill als „Staatkünstler“ zu qualifizieren.

So lapidar und selbstverständlich uns dieses Ansinnen auch däucht, hierbei von einem „Das war schon immer so“ – Befund auszugehen, wäre unrichtig. Schließlich verfügt die Auffassung von „Politik als Staatskunst“ über einen langen Traditionstrang, welcher seinen Weg, beginnend im Altertum, über das Mittelalter bis hin zur Aufklärung nahm: Bereits in vorsokratischer Zeit ging man wie selbstverständlich davon aus, daß die Staatskunst lehrbar sei. So rät Demokrit

* In diese Monographie sind die überarbeiteten Teile eines Sammelbandbeitrages eingeflossen:
Dijon de Monteton 2013.

¹ Cf. weiterführend: Beyme 1998, S. 53–144.

ausdrücklich selbige, wie sie von Parmenides und Melissos sowie anderen praktiziert wurde, als die höchste aller Künste zu erlernen und keinesfalls die Mühen zu scheuen, aus denen Großes und Herrliches für die Menschen hervorgeing^e² Zur Erlernung der Staatskunst, die er durchaus im Sinne einer Fertigkeit oder eines Handwerks begreift (*πολιτική τέχνη*), legt er größten Wert auf eine fundierte Ausbildung, welche im Stande ist, die volle Entfaltung der natürlichen Anlagen zu befördern.³ Leider bleibt uns die materiale Ausprägung der Staatskunst im vor-sokratischen Verständnis opak, da die Schriften des Abderiten allein als Fragment auf uns kamen, wobei es als unwahrscheinlich angesehen werden kann, daß er weitere Ausführungen darüber gemacht, da wir durch Diogenes Laertios' Übertrag des von Thrasylos aufgestellten Schriftenverzeichnisses des Demokrit recht genau darüber im Bilde sind, zu welchen Themen er Bücher verfasst hat. Ausführungen zur Staatskunst oder der Politik im Allgemeinen sind dorten nicht aufgeführt.⁴ Erst mit Platon sollte in dessen Philosophie zum ersten Mal eine ausführliche Behandlung der *πολιτική τέχνη* erfolgen, welche in der Politeia und im Politikos verbos und in den anderen Dialogen auch immer wieder breiter Untersuchungsgegenstand wurde. Jedoch können wir daraus zunächst nur ableiten, daß ein Verständnis von „Politik als Staatskunst“ im frühen Altertum schon einmal existent war. Die Ursachen, warum diese Auffassung heute verschwunden ist,⁵ vermögen wir hieraus schlechterdings nicht zu ergründen. Mithin ist es notwendig, weitere Anhaltpunkte und Erklärungsmuster im Kontext der politischen Doxographie zu suchen. Dabei müssen wir uns gleich zu Anfangs eines methodischen Problems vergegenwärtigen; denn während die Aktualität eines ideengeschichtlichen Textes auf den historischen Zusammenhang verweist, aus welchem er hervorgegangen ist und dem er nach wie vor zugehörig ist, supponiert seine Aktualisierung ein in dieser Kohärenz befindliches, auswendiges Interesse, welches sich der Tradition bedient, um sich dann selbst zu bestätigen. Mithin birgt ein solches, dem Bedürfnis nach Aktualisieren geschuldetes Vorgehen, die Gefahr in sich, eigene Befunde aus der Gegenwart zu legitimieren, indem suggeriert wird, man könne ihnen ein „genealogisches Prestige“ verleihen. Damit scheint es, daß sich zwischen dem Einstmals und der Gegenwart kaum je eine fruchtbringende Relation zu etablieren vermag, es sei denn, man könnte die vergangene Aktualität reflektierend aktualisieren. Dieser Ansatz indes endet unweigerlich aporetisch, da fast jeder, welcher sich mit

² ὅν Δ. μέν παραινεῖ τὴν τε πολιτικὴν τέχνην μεγίστην οὖσαν ἐκδιδάσκεσθαι καὶ τοὺς πόνους διώκειν, ἀφ' ὃν τά μεγάλα καὶ λαμπρὰ γίνονται τοῖς ἀνθρώποις· DK, Demokritos B 157.

³ DK, Demokritos B 51, 179–181, 183.

⁴ Vitae philosophorum, lib. 9, VII.

⁵ In einem anderen, aber doch nicht ganz unverwandten Sinne herrscht vorzüglich in Frankreich noch die Vorstellung vor, daß durch den Besuch dafür prädestinierter „Elite(hoch)schulen“ eine Qualifikation zu erreichen sei, um den Staat zu regieren. In seiner „Reproduzierbarkeit“ (Bourdieu 2004, S. 319–362) und seiner „Academica mediocritas“, wie es Bourdieu so überaus treffend beschreibt (Bourdieu 2004, S. 39–46), verkörpert dieses System indes vielmehr die von Platon so heftig bekämpfte Ausbildung durch die Sophisten, ist es doch von einer durch die Idee des Guten durchdrungenen Psychagogia als Ausdruck wirklicher Staatskunst (cf. dazu Kap. B.I.2.c), S. 132) Lichtjahre entfernt.

einem Gedankengang oder Text der Vergangenheit auseinandersetzt, zunächst den Drang verspürt, eine aktuelle Beziehung herzustellen, um sich von den Ketten der Tradierung zu befreien. Jedoch bedient er sich zumeist eben eines Teils dieser Überlieferung, welche er zu seinem Zweck separiert und dem er eine Präferenz einräumt. Seine Selektion ist dabei stark von den jeweiligen Umständen dependent, wobei sie mit dem eigentlichen Untersuchungsgegenstand mitunter wenig zu tun hat und von diesem höchstens einen bestimmten Aspekt berücksichtigt. Hierbei ist es nicht erforderlich, daß dieser Gesichtspunkt authentisch oder gar wesentlich ist, sondern vermag durchaus auch auf einem traditionellen Vorurteil⁶ zu beruhen. Um aus diesem Dilemma der Willkür einen Ausweg zu finden, ist es nach Jean Bollack unerlässlich, die Tradition selbst zum Untersuchungsgegenstand zu machen und ihre Entstehung und Entwicklung zu analysieren, da dieser Umweg allein dazu angetan ist, zu verhindern, daß die Erneuerung des Verständnisses letztendlich doch der anonymen Macht der Gewohnheit zum Opfer fällt, welche dadurch eine immerfortwährende Verjüngung erlebt und auf diese Weise am Leben gehalten wird.⁷

Dessen eingedenk setzt sich die nachfolgende Untersuchung zum Ziel, einsteils überhaupt ein Verständnis dessen, was Platon unter $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\kappa\eta\ \tau\acute{e}\chi\nu\eta$ respektive $\pi\o\lambda\iota\tau\iota\kappa\eta\ \tau\acute{e}\chi\nu\eta$ begreift, die er mit den Wissens-Begriffen $\pi\o\lambda\iota\tau\iota\kappa\eta\ \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{h}\mu\eta$, $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\kappa\eta\ \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{h}\mu\eta$ sowie $\o\iota\kappa\o\nu\mu\kappa\eta\ \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{h}\mu\eta$ identifiziert⁸, zu erlangen, und anderenteils soll im Kontext der bei Platon so wesentlichen Begriffs-Trias Wissen, Tugend im Sinne von „Gutsein“⁹ und Erziehung untersucht werden, welche diesbezüglichen doxographischen Entwicklungen Hinweise darauf liefern können, wessenthalben wir heutigentags von einer Auffassung von „Politik als Staatskunst“ im Sinne Platons zur Gänze abgerückt sind.

Geleitet wird die vorliegenden Studie dabei von der These, daß die politische Theologie Platons sowohl grundsätzlich als Schlüssel zum Verständnis seines Staatskunst-Konzepts angesehen werden muß als auch daß die seit Aristoteles in Opposition dazu stehende wissenschaftliche Aufklärung ein hauptsächliches Erklärungspotential dafür bietet, wessentwegen die nach Platon einsetzende Rezeption seiner Lehre von einer Verbindung von Theologie und Staatskunst absah.

II. Forschungsstand und -desiderate

Den Forschungsstand in Hinblick auf die politische Philosophie Platons abbilden zu wollen, hieße sich darin zu versteigen, als Thersites eine herkulische

⁶ Cf. dazu: Kap. A.III.2.b), S. 55.

⁷ Bollack 1979, S. 1.

⁸ Der Bedeutungshorizont der $\pi\o\lambda\iota\tau\iota\kappa\eta\ \acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{h}\mu\eta$ ist bei Platon mitnichten ein einheitlicher, was durchaus der Universalität des „politischen Wissens“ Rechnung trägt (cf. Tab. A..1, S. 20).

⁹ Cf. zum Tugendbegriff bei Platon: B.I.2.d), S. 172.